

**„Man kann es tun – wir tun es nicht“  
- Anmerkungen zu Helmut „Poldi“ Leipold**

*Dirk Wentzel*

**Inhalt**

1. Helmut „Poldi“ Leipold: Der Versuch einer Würdigung .....	2
2. Begegnung mit <i>Hensel</i> und der Marburger Forschungsstelle: Der akademische Werdegang .....	3
3. Das wissenschaftliche Werk und die erstaunliche Aktualität seiner Forschung .....	4
4. Spaß an der Lehre und der kontroversen Diskussion .....	6
5. Systemvergleich als Aufgabe .....	7
6. Literatur .....	7

**Hinweis des Autors:**

**Der Nachruf auf Helmut Leipold erscheint in ORDO Band 71**

---

## 1. *Helmut „Poldi“ Leipold: Der Versuch einer Würdigung*

Am 8. Juli verstarb Prof. Dr. habil. *Helmut Leipold* nach langer und schwerer Krankheit. Seine Freunde in der Familie, in der Wissenschaft und im Sport nannten ihn nur „Poldi“. Er selbst mochte diesen Spitznamen: Wenn er Bücher oder Artikel verschenkte und signierte, unterschrieb er zumeist mit *Poldi*. Und wenn er Kollegen oder jüngeren Mitarbeitern das freundschaftliche Du anbot, kam immer der berühmte Satz: „Ich bin der *Poldi*. Und wie heißt Du“? *Helmut Leipold* war ein außergewöhnlicher Mensch, ein echtes Original mit Ecken und Kanten, der von seinen Freunden und Kollegen sehr geschätzt wurde. Sein Tod hinterlässt eine schmerzhaft Lücke.

Gemessen an der Qualität und der Vielzahl seiner weit über 100 Publikationen kann man *Helmut Leipold* ohne Zweifel als einen der originellsten und produktivsten Ordnungs- und Institutionenökonomien der Nachkriegszeit bezeichnen. In der von seinem akademischen Lehrer K. *Paul Hensel* begründeten Marburger Schule der Ordnungsökonomik war er eine feste Größe, der diese Forschungsrichtung entscheidend weiterentwickelte. Seine beiden wichtigsten Bücher „Wirtschafts- und Gesellschaftssysteme im Vergleich“ sowie die „Kulturvergleichende Institutionenökonomik“ sind nach wie vor zeitlose Klassiker, die nichts an Aktualität verloren haben. Auch in der Lehre war *Helmut Leipold* bei den Studierenden sehr beliebt, lange bevor es verpflichtende Evaluierungen der Lehre oder gar Internet-Portale zur Bewertung von Professoren gab. Seine institutionenökonomischen Seminare an der Universität Marburg waren stark nachgefragt, denn er galt bei den Studenten als unideologisch und absolut auf dem neuesten Stand der Wissenschaft. Forschung und Lehre – ganz im Sinne des *Humboldtschen* Ideals – waren die Leidenschaften von *Helmut Leipold*.

*Helmut Leipold* verbrachte seine gesamte akademische Laufbahn an der „Forschungsstelle zum Vergleich wirtschaftlicher Lenkungssysteme“ an der Philipps-Universität in Marburg. Der „Schuppen“, wie die Forschungsstelle seit ihrer Gründung durch *Hensel* bei den Mitarbeitern hieß, war für ihn weit mehr als nur eine wissenschaftliche Heimat. Rufe an die Universitäten Lüneburg, Frankfurt/Oder und Köln lehnte er ab. Einerseits aus Rücksicht auf seine Familie und seine durch die Diabetes-Krankheit angeschlagene Gesundheit, andererseits aufgrund der sehr engen Verbundenheit zur Forschungsstelle und ihren langjährigen Mitarbeitern. Trotz seiner gesundheitlichen Einschränkungen war *Helmut Leipold* ein begeisterter Sportler, sehr guter Tennisspieler und Skifahrer. Er war auch ein begeisterter Fußballfan und hatte über diesen Sport ein fast enzyklopädisches Wissen.

*Helmut Leipold* war durch und durch ein Familienmensch und fest in Marburg verankert. Er war verheiratet mit *Ursula „Uschi“ Leipold*, geb. *Tönges* und er hinterlässt einen Sohn, *Philipp Leipold*.

## 2. Begegnung mit Hensel und der Marburger Forschungsstelle: Der akademische Werdegang

*Helmut Leipold* wurde am 17. April 1944 in Lütter im Kreis Fulda in der Rhön geboren. Als Kind der Nachkriegszeit erlebte er den deutschen Wiederaufstieg nach dem Zweiten Weltkrieg, die Anfänge der Sozialen Marktwirtschaft, aber auch die deutsche Teilung und den Systemwettbewerb. Nach seinem Abitur im Jahre 1964 ging er an die Philipps-Universität Marburg, um dort Volkswirtschaftslehre zu studieren. Dort traf er auf Professor *K. Paul Hensel*, der 1954 die Forschungsstelle an der Universität Freiburg gegründet und diese nach seiner Berufung an die Universität Marburg mitgenommen hatte. *Hensel*, der ein Schüler *Walter Euckens* war, ging es um die zentrale Frage der wirtschaftlichen Lenkung in unterschiedlichen Wirtschaftsordnungen. Während in marktwirtschaftlichen, dezentralen Systemen der Preismechanismus die Knappheitsanzeige übernimmt, benötigt die Zentralverwaltungswirtschaft einen Planmechanismus, um das wirtschaftliche Koordinationsproblem zu lösen. Diese Frage klingt heute sehr technisch, aber sie war zu Beginn der 60er Jahre die Kernfrage der gesamten Wirtschaftswissenschaft. Und sie sollte für *Helmut Leipold* die Frage werden, die sein weiteres Leben nachhaltig prägen und bestimmen würde in enger Beziehung zu seinem akademischen Lehrer *K. Paul Hensel*.

Im Sommersemester 1966 wechselte *Helmut Leipold* für ein Semester an die Ludwig-Maximilian-Universität München, kehrte aber schon im folgenden Wintersemester nach Marburg zurück, wo er 1968 seinen Abschluss als Diplom-Volkswirt erwarb. Bei *K. Paul Hensel* begann er eine Dissertation und arbeitete zugleich zwei Jahre als Repetitor für die Fächer Volks- und Betriebswirtschaftslehre. Im April 1971 wurde er dann wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Forschungsstelle, der er bis zu seinem Ruhestand im April 2008 ziemlich genau 37 Jahre lang die Treue hielt. Auch diese Zahl verdeutlicht den besonderen Stellenwert der Forschungsstelle für den Wissenschaftler und Ordnungstheoretiker *Helmut Leipold*.

1972 promovierte *Helmut Leipold summa cum laude* zum Thema: „Die ökonomische Problematik kollektiver Entscheidungsprozesse in Unternehmungen. Eine ordnungstheoretische Analyse der jugoslawischen Arbeiterselbstverwaltung“. *Hensel* überzeugte den jungen *Leipold*, eine wissenschaftliche Laufbahn anzutreten und zu habilitieren. In diesem Zusammenhang ist eine zweite wissenschaftliche Konstante im Leben *Helmut Leipolds* zu erwähnen: Das internationale Forschungsseminar Radein ([www.radein.de](http://www.radein.de)). *Hensel*, der eine Vielzahl von Mitarbeitern und Doktoranden beschäftigte, veranstaltete seit 1968 jedes Jahr ein Doktoranden-Seminar in Radein in der Nähe von Bozen in Südtirol. In der völligen Abgeschiedenheit eines winzigen Bergdorfes ohne öffentliche Zufahrtsstraße wurde zwei Wochen lang über Ordnungstheorie diskutiert und es wurden Dissertationsprojekte vorgestellt. *Helmut Leipold* war 1969 erstmalig mit in Radein dabei: Es sollten im Laufe der Jahrzehnte fast 40 weitere Besuche folgen mit zahlreichen Artikeln, Vorträgen, aber auch als wissenschaftlicher Seminarleiter. Auch in Radein hat *Helmut Leipold* tiefe Spuren hinterlassen.

1974 wurde *Helmut Leipold* zum Dozenten an der Philipps-Universität ernannt für die Theorie und Politik der Wirtschaftssysteme. Nach dem Tode *Hensels* im Jahr 1975 arbeitete er zunächst in einer Sachverständigengruppe über „Wirtschaftliche und ge-

sellschaftliche Konzeptionen in den Europäischen Gemeinschaften“, einem Thema, das ihn ebenfalls Zeit seines Lebens nicht mehr loslassen sollte. *Helmut Leipold* war begeisterter Europäer, der geprägt von der Nachkriegszeit immer wieder auf die friedensstiftende Rolle der europäischen Integration verwies. Sein Beitrag über die EU im Spannungsverhältnis von Konsens und Effizienz ist mit Sicherheit einer der besten Beiträge, der das inhärente Spannungsverhältnis in Europa erklärt.

Im Jahr 1982 legte *Helmut Leipold* seine Habilitationsschrift vor zum Thema: „Staatseigentum und Innovation. Ein Beitrag zur ökonomischen Theorie sozialistischer Eigentumsrechte“. Diese Arbeit behandelte die Anreize zu Innovationen im Umfeld einer Zentralverwaltungswirtschaft. Ganz im Sinne der *Henselschen* Diktion, dass Menschen interessengeleitet handeln, sind Entscheidungsträger kaum bereit, die möglichen Risiken einer Veränderung in Kauf zu nehmen: Planerfüllung geht vor risikobehafteter Kreativität. Als die Wissenschaft 1989 nach dem Fall der Mauer einen objektiven Blick auf den Zustand der DDR-Wirtschaft werfen konnte, zeigte sich die ganze Bandbreite des Innovationsstaus, wie er von *Leipold* klar vorausgesagt worden war. Für seine Arbeit wurde *Helmut Leipold* die *venia legendi* für Volkswirtschaftslehre erteilt und er wurde zum Privatdozenten an der Philipps-Universität ernannt. 1998 ernannte ihn die Fakultät für seine Verdienste um die Wissenschaft zum Professor.

### 3. Das wissenschaftliche Werk und die erstaunliche Aktualität seiner Forschung

*Helmut Leipold* hat 1975 die erste Auflage des Standardwerks „Wirtschafts- und Gesellschaftssysteme im Vergleich“ publiziert. In seinem Vorwort schreibt er: „Wertvolle Anregungen verdanke ich insbesondere *K. Paul Hensel*, der am 20.04.75 plötzlich verstarb; wie kaum ein anderer Wissenschaftler war er um die vorurteilsfreie Analyse verschiedener Wirtschafts- und Gesellschaftssysteme bemüht“. Der ersten und auch den späteren Ausgaben des Buches ist ein weiteres *Hensel-Zitat* vorangestellt: „Die äußeren Ordnungen unseres Daseins ermöglichen menschliches Gemeinleben. Mit der Beschaffenheit dieser Ordnungen ist weithin vorgezeichnet, ob Freiheit oder Unfreiheit besteht oder unterbunden wird, und wer zu entscheiden hat, wie unsere Lebensläufe geformt, menschliches Leben der einzelnen, der Familien, der gesellschaftlichen Gliederungen und das gesamte Staatswesen gestalten werden. Die möglichen Ordnungen zu kennen und ein möglichst klares Bild davon zu gewinnen, wie verschiedenartig unser Leben durch die Ordnungsformen vorgeformt, beeinflusst und geprägt wird, ist Gebot politischer Bildung“.

Das Verständnis von Ordnungen, die Analyse von Entscheidungssystemen, Motivationssystemen, Kontroll- und Koordinationssystemen im Sinne von *Leipold* ist grundlegende Wirtschaftstheorie, die aktueller kaum sein könnte. Das im UTB-Verlag erschienene Lehrbuch war für alle Marburger Studierenden unverzichtbar und ist in fünf jeweils aktualisierten Auflagen erschienen. Es reflektiert in gewisser Hinsicht die *Henselsche* Theorie mit den Weiterentwicklungen von *Leipold*, aber es fokussiert in erster Linie auf Wirtschaft und Politik und hat damit einen blinden Fleck: Die prägende Rolle der Kul-

tur. Diese Lücke zu schließen war über fast drei Jahrzehnte der Antrieb und die wissenschaftliche Motivation für *Helmut Leipold*.

Im November 2005 legte er dann sein zweites großes Buch vor, mit dem er sich bemühte, die „kulturelle Lücke“ der Institutionenökonomik zu schließen. Ansätze einer kulturellen Ökonomik gibt es im Werk von *Adam Smith*, bei *Max Weber*, bei *Walter Eucken*, in der kulturellen Evolutionstheorie von *Friedrich August von Hayek*. Auch in der von *Leipold* sehr hoch eingeschätzten Theorie des institutionellen Wandels bei *Douglas C. North* sind kulturvergleichende Elemente angelegt. Aus theoretischer Perspektive war für *Leipold* vor allem die Unterscheidung zwischen selbstbindenden und bindungsbedürftigen Institutionen zentral. Dort, wo Regelbefolgung nicht wirklich kontrolliert werden kann, müssen selbstregulierende Mechanismen greifen – und hier ist die unmittelbare Öffnung zur kulturellen Prägung offensichtlich. In seinem Buch stellt *Leipold* auch zahlreiche kulturelle Vergleichsstudien vor: Die afrikanische, die chinesische, die islamische, die russische, die amerikanische und nicht zuletzt die deutsche Kultur.

Ganz im Sinne seines Lehrmeisters und Inspirators *Hensel* bleibt *Leipold* vorurteilsfrei und sachlich. Seine Ausführungen zum Islam und zur neuen Rolle Russlands könnten auch 2020 kaum aktueller sein. Die Analyse über amerikanische Kultur, die er in seinem Buch vergleichsweise kurz, an anderer Stelle aber sehr ausführlich vorgetragen hat (in *Wentzel* und *Wentzel* 2000), erklärt in exakter Weise die Bürgergesellschaft mit einer Tendenz zur Regelung der eigenen Sachverhalte, die aber auch in Staatsfeindlichkeit umschlagen kann, mit der heute viele Populisten gegen das „System in Washington“ wettern. Während viele Lehrbücher in der VWL heute den Studierenden den Eindruck vermitteln, als ob die Volkswirtschaftslehre den Gesetzen der Physik gehorche und es überall eindeutige und stabile Marktgleichgewichte gäbe, erklärt *Leipold* sehr scharf, warum unterschiedliche Volkswirtschaften teilweise extrem verschiedene Ergebnisse produzieren.

An seinem 64. Geburtstag am 17. April 2008 schied *Helmut Leipold* aus dem aktiven Dienst als Hochschullehrer aus. Zu diesem Anlass wurde in der Schriftenreihe zu Ordnungsfragen der Wirtschaft (Band 88) eine Sammlung seiner wichtigsten Aufsätze herausgegeben. Neben den ordnungsökonomischen Studien (Teil 1) wurden einige Aufsätze zu kulturvergleichenden Studien aufgelegt (Teil 2). Auch in dieser Sammlung wurden die zwei Säulen im *Leipoldschen* Werk deutlich: Einmal die klassische Ordnungstheorie und der Systemvergleich, andererseits die kulturvergleichende Analyse. Am Ende des Buches sind noch einmal alle Publikationen *Leipolds* zum damaligen Zeitpunkt (2005) aufgeführt.

Es würde den Umfang dieses vorliegenden Beitrags sprengen, wenn auf jeden Aufsatz einzeln eingegangen würde. Gleichwohl fällt eines ins Auge, wenn diese Beiträge heute nochmals vor dem Hintergrund aktueller Entwicklungen nüchtern betrachtet werden: *Leipolds* Analysen sind zeitlos, basieren auf einer exzellenten, beeindruckenden Kenntnis der Literatur und haben einen hohen Erklärungsgehalt. Durch seine werturteilsfreie und nicht-ideologische Betrachtung erhält der Leser ein wertvolles Werkzeug auch zum Verständnis aktueller Entwicklungen. Wer beispielsweise heute analysieren und verstehen will, warum manche Länder in der Corona-Pandemie gut dastehen, wäh-

rend andere Länder große Schwierigkeiten haben, dem seien die systemvergleichende und kulturvergleichende Methodik *Leipolds* ans Herz gelegt.

#### 4. Spaß an der Lehre und der kontroversen Diskussion

„Ordnungstheorie und Ordnungspolitik“, so hieß die Vorlesung, die *Helmut Leipold* fast 20 Jahre im Grundstudium der Betriebs- und Volkswirtschaftslehre in Marburg angeboten hat. Angesichts von sehr hohen Teilnehmerzahlen im überfüllten Audimax war es nicht leicht, den Geräuschpegel gering und die Konzentration hoch zu halten. Es gelang *Helmut Leipold* jedoch immer wieder auf überzeugende Weise, die jungen Zuhörer für die Ordnungsfragen der Wirtschaft zu begeistern. Seine Vorlesungen wurden in jedem Semester zu den besten und interessantesten Vorlesungen gewählt. Er galt bei den Studenten einfach als „cool“, wenn er auf seinem Fahrrad mit einer uralten Ledertasche zum Hörsaal radelte und dann eine absolut moderne und spannende Vorlesung aus dem Hut zauberte.

Die Seminare bei *Helmut Leipold* waren dauerhaft überbucht. Gründe dafür waren einerseits die spannenden Themen, andererseits die offene und unvoreingenommene Art, mit der *Helmut Leipold* die Studierenden zur Diskussion anhielt, ja geradezu zum Widerspruch reizte. Eine Diskussion, in der es nicht kontrovers zugeht, waren für ihn nicht erstrebenswert. Als *Francis Fukuyama* 1992 sein hoch kontroverses Buch vom „Ende der Geschichte“ vorlegte, war *Helmut Leipold* sofort elektrisiert und er organisierte ein Seminar, das manchen Teilnehmern noch fast 30 Jahre später in bester Erinnerung ist. Es wäre zu schön, hätten sich die Hypothesen von *Fukuyama* als richtig erwiesen. Politische Freiheit und Demokratie, freier und fairer Welthandel, internationale Organisationen zur Konfliktlösung, multilaterale Reaktionen auf internationale Krisen und der Verzicht auf kriegerische Mittel zur Lösung von Konflikten sind Eckpfeiler einer internationalen Ordnung. Doch Geschichte verläuft nicht linear: *Helmut Leipold* war ein großer Bewunderer der Theorien von *Mancur Olson* (1982) über den Aufstieg und Niedergang von Nationen, was er auch im Seminar über das Ende der Geschichte immer wieder betonte. Die überoptimistische Hypothese von *Fukuyama* überzeugte ihn nicht.

Ein weiteres *Leipold*-Seminar, das dauerhaft in Erinnerung bleiben wird, fand im Anschluss an das Buch von *Samuel Huntington* (1996) über den „Kampf der Kulturen“ (Clash of Civilizations) statt. Hier war *Helmut Leipold* voll in seinem Element und die Teilnehmer hatten den Eindruck, als hätten die Ausführungen von *Leipold* mehr Struktur und Faktenkenntnis als das eigentliche Buch, das dem Seminar zugrunde lag. Besonders beliebt waren auch die Seminare über die Entwicklung der Europäischen Union sowie die Seminare über die Klassiker der Ordnungs- und Institutionentheorie. Wenn *Leipold* wortreich und belesen im Seminar die Unterschiede zwischen von *Hayek* und *Eucken* herausarbeitete, waren die Studierenden im besten Sinne beeindruckt und zugleich begeistert. *Helmut Leipold* war – so viel steht fest – ein hervorragender Botschafter der Ordnungs- und Institutionentheorie.

## 5. Systemvergleich als Aufgabe

Das Leben von *Helmut Leipold* war dem Systemvergleich gewidmet. Geboren und aufgewachsen in der Rhön in unmittelbarer Nähe zur innerdeutschen Grenze war ihm das Anschauungsobjekt seiner Forschung geradezu in die Wiege gelegt. Dass die Ordnungstheorie und der Systemvergleich aus den Curricula der modernen Volkswirtschaftslehre verschwunden sind, störte ihn sehr. Er beklagte sich jedoch nicht, sondern versuchte auch diese Entwicklung wissenschaftlich zu erklären und zu analysieren. Junge Wissenschaftler stehen heute unter einem großen Spezialisierungsdruck und verlieren deshalb die wichtigen Systemfragen leicht aus dem Auge. Bei einem der letzten Treffen der „Marburger Gesellschaft für Ordnungsfragen der Wirtschaft“, deren Mitbegründer er war, sagte *Helmut Leipold*, dass er unter den heutigen Bedingungen wohl kaum noch einmal Volkswirtschaftslehre studieren würde. Die Tendenz zu immer spezielleren und kleinteiligen Modellen und zur Ökonometrie sah er kritisch und begleitete sie mit seinem typischen Satz: „Man kann es tun – wir tun es nicht!“

Der Systemvergleich ist jedoch alles andere altmodisch. Diese Theorie ist im *Popperschen* Sinne erklärungsstark und objektiv, sie kann ökonomische Sachverhalte *ex post* erklären und hat zugleich eine hohe Prognosefähigkeit. In seinem wissenschaftlichen Werk hat *Leipold* ein zeitloses Instrumentarium geschaffen, mit dem aktuelle wirtschaftliche Entwicklungen exakt analysiert werden können. Hierfür gebührt ihm aus wissenschaftlicher Perspektive große Anerkennung und Dankbarkeit.

## 6. Literatur

*Hensel, K. Paul* (1954): Einführung in die Theorie der Zentralverwaltungswirtschaft, Schriften zum Vergleich von Wirtschaftsordnungen, Heft 1, Stuttgart und New York.

*Fukuyama, Francis* (1992): Das Ende der Geschichte, München.

*Leipold, Helmut* (1975/1988): Wirtschafts- und Gesellschaftssysteme im Vergleich, 5. Auflage, UTB-Taschenbuch, Lucius&Lucius, Stuttgart.

*Leipold, Helmut* (2000): Die kulturelle Einbettung der Wirtschaftsordnungen – Bürgergesellschaft versus Sozialstaatsgesellschaft, in: *Wentzel, Bettina* und *Dirk Wentzel* (Hrsg.), S. 1-52, UTB-Taschenbuch, Lucius&Lucius, Stuttgart.

*Leipold, Helmut* (2005): Kulturvergleichende Institutionenökonomik, UTB-Taschenbuch, Lucius&Lucius, Stuttgart.

*Leipold, Helmut* (Hrsg.) (2008): Die Ordnung von Wirtschaft und Gesellschaft als zentrale Aufgabe. Ordnungsökonomische und kulturvergleichende Studien, in: Schriften zu Ordnungsfragen der Wirtschaft, Band 88, Stuttgart.

*Wentzel, Bettina* und *Dirk Wentzel* (Hrsg.) (2000): Wirtschaftlicher Systemvergleich Deutschland/USA, UTB-Taschenbuch, Lucius&Lucius, Stuttgart.